

## Das Ohrspekulum nach Kramer – Urtyp aller Nasenspekula

### „Kein Instrument für die Westentasche“

Der geheime Sanitätsrat Dr. med. Wilhelm Kramer (1801–1875) hat im Jahr 1861 seine wetterabhängigen Probleme bei der Untersuchung von Ohrerkrankten aufgeschrieben. Im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen, die auf die Ohruntersuchung völlig verzichteten, forderte er die genaue Betrachtung von Gehörgang und Trommelfell und hat dazu sein eigenes „Ohrspekulum“ angegeben.

Die Technik der Ohruntersuchung und das zu verwendende Instrumentarium waren Mitte des 19. Jahrhunderts noch Anlass für leidenschaftliche Auseinandersetzungen. W. Kramer war wegen seiner scharfen Angriffe auf seine otologisch tätigen Fachkollegen unbeliebt. So kritisierte er zum Beispiel A. v. Tröltsch, dass er völlig Unrecht habe, wenn er das Sonnenlicht für „zu hell“ für die Untersuchung nenne. Tröltsch hatte gefordert, für die Beurteilung des Trommelfells das Licht einer „*weissen Wolke oder einer weissen Wand*“ in den Gehörgang zu reflektieren. Auch hielt Kramer im Gegensatz zu Wilde und v. Tröltsch nichts von den „neumodischen“ Ohrtrichtern.

#### Ein-, zwei- und dreiblättrige Ohrspekula

Um bei der Gehörgangsuntersuchung den Tragus zurückzudrücken, waren Anfang des 19. Jahrhunderts noch einblättrige Ohrspekula in Gebrauch, die eher

einem kleinen Schuhlöffel mit Handgriff glichen. Die Ohruntersuchung sollte auch nur bei geöffnetem Mund durchgeführt werden, um so durch die Vorverlagerung des Kiefergelenkköpfchens eine Erweiterung des Gehörgangseingangs zu erreichen (Abb. 1, 2).

W. Kramer entwickelte ein zweiblättriges Ohrspekulum, das im Wesentlichen aus einem durch zwei Zangenarme gehaltenen und einem in der Mitte gespaltenen Metalltrichter besteht. In unzweifelhafter Kenntnis der bis ins Mittelalter reichenden Vorläufermodelle, versuchte er dennoch, sich als Erstedentwickler darzustellen. Aber auch seine Zeitgenossen, der berühmte französische Otologe Gaspard Itard (1775–1838) und der aus Posen stammende Gustav Lincke (1804–1849), haben sich mit der Entwicklung der zweiblättrigen Ohrspekula beschäftigt. Zu nennen sind ferner die zeitgenössischen Modelle von Spangenberg, Schmalz und Robbi. Itards Ohrspekulum ist wahrscheinlich sogar schon Jahre vor dem Kramerspeku-

*„Zu dem Ende muss die Wohnung eines Ohrenarztes so gelegen sein, dass sie wenigstens einige Stunden des Tages von der Sonne beleuchtet wird, um sie zur Untersuchung und Behandlung der Ohrerkrankten benutzen zu können. Im Notfalle wird man in den Wohnungen vieler derartiger Kranken von der Sonne beschienene Fenster finden. Leider scheint die Sonne allerdings viele Tage im Jahre namentlich im Winter nicht, sodass man sich genöthigt sieht, entweder die Untersuchung und Behandlung der Krankheiten des Gehörgangs und des Trommelfells ganz aufzugeben, oder sich nach Ersatz für das fehlende Sonnenlicht umzusehen“ (Kramer 1861).*

lum in Paris entwickelt worden. Wohl auch als Folge der deutsch-französischen Feindseligkeiten im 19. Jahrhundert, wundert nicht, dass die Franzosen nur ein „spekulum auris“ nach Itard kennen, die Deutschen dafür nur ein Ohrspekulum nach Kramer (Abb. 3, 4, 5).

Diese primär diagnostischen Instrumente vereinigten „die Eigenschaft des Spiegels mit denjenigen eines Dilatoratoriums“. Zur Fixierung in geöffneter Stellung dienten bei manchen Modellen kleine Feststellschrauben. Von diesen variabel dilatierbaren Ohrspekula musste –

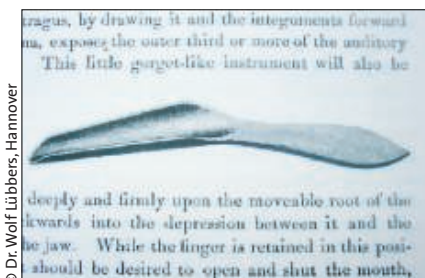


Abbildung 1: Einblättriges Ohrspekulum aus Wilde, 1853

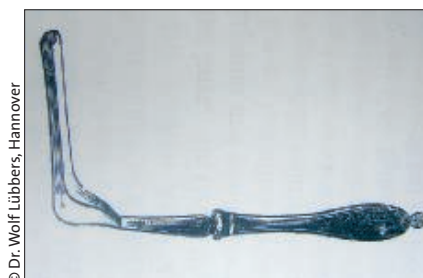


Abbildung 2: Einblättriges Ohrspekulum aus Cessner



Abbildung 3: Ohrspekulum nach Itard-Kramer

bei der damaligen Unkenntnis über hygienische Probleme – nur ein Instrument für alle Patienten vorgehalten werden, bei den einfachen, nicht spreizbaren Ohrtrichtern mussten wegen der unterschiedlichen Gehörgangsweite allerdings mindestens drei verschiedene Größen vorhanden sein „*welche sich in jeder Westentasche bequem unterbringen lassen*“ (v. Tröltzsch 1862).

Prof. Dr. Wilhelm Rau, der Augen-, Ohren- und Kinderarzt war, bemerkte in seinem Lehrbuch der Ohrenheilkunde 1856 zur damals ausufernden Modellvielfalt bei den Ohrspekula: „*Ob die Zangenarme an den Ohrspiegeln etwas kürzer oder länger sind, der Ansatzwinkel des Trichters ein rechter oder mehr ein stumpfer, die kleine Öffnung des letzteren kreisrund oder nach Toynbee u. A. oval gearbeitet ist, kann als ziemlich gleichgültig angesehen werden*“. Rau selbst war aber bei der Wahl der zur Verfügung stehenden Ohrspekula sehr pedantisch. In der Poliklinik nutzte er nach eigenen Angaben den etwas größeren Ohrenspegel nach Spangenberg, bei dem der gespaltene Trichter an einer Kornzange befestigt war, während er für die Privatsprechstunde ausschließlich den Kramerspiegel verwendete (Abb. 6).

Nicht unerwähnt soll die Entwicklung eines dreiblättrigen Ohrtrichters durch F. Hoffmann (1841) bleiben, der den Otologen besser als der Erfinder des durchbohrten Untersuchungsspiegels bekannt ist.

Kramers Maxime zur instrumentellen Ohruntersuchung war: „*Das zweckmässigste derartige Instrument ist mein Ohrenspegel, welcher sich mir in 30 Jahren in vielen Tausenden von Ohrkrankheitsfällen unbedingt bewährt hat. Etwanige (sic!) Unvollkommenheiten derselben fallen nur der Ungeschicklichkeit desjenigen zur*



© Dr. Wolf Lübbers, Hannover

**Abbildung 4:** Ohrspekulum nach Kramer, 1860

*Last, der ihn mit plumper Hand einführt und öffnet.*“

### Kritische Bemerkungen

Das Kramersche Ohrspekulum wurde im Laufe der Jahre und besonders nach der Entwicklung der wesentlich einfacher zu handhabenden Ohrtrichter durch Wilde und Gruber in der Diagnostik der Ohrerkrankungen immer weniger benutzt. Die Hauptkritik kam schon 1862 von A. v. Tröltzsch: „*Diese ungespaltene Ohrtrichter haben einen wesentlichen Vorzug vor den namentlich in Deutschland fast allgemein üblichen erweiterungsfähigen Itard'schen oder Kramer'schen Ohrensiegeln, welche zangenförmigen Instrumente in ihrer Form viel plumper und schwerfälliger, in ihrer Anwendung weniger bequem und weniger zweckmäßig sind*“ (Abb. 7).

W. Kramer bemerkte dazu: „*Man hat dieses angeblich „plumpe“ Instrument, welches man freilich nicht in die Westentasche stecken kann, durch ungespaltene kleine innen polierte Trichter von verschiedener Stärke ersetzen wollen und damit die ganz*

*unenbehrliche Erweiterung des vorderen Theils des Gehörganges ... aufgeben.*“

Es war ein langer und konfliktreicher Weg hin zu dem banalen Ohrtrichter, der uns heute in seiner Formgebung nach Hartmann (1898) völlig gewohnt und selbstverständlich erscheint.

Durch die einfache Umwandlung der runden, trichterförmigen Branchen des Kramerschen Ohrspekulum wurde später durch die mehr flächige Ausformung der Branchen das uns heute bekannte Nasenspekulum. Bei der Nase ist ja die Dilatationseigenschaft des Untersuchungsinstrumentes wirklich von herausragender Bedeutung. Das von Kramer angegebene Ohrspekulum ist aber als wichtige Übergangsform aus der Geschichte der historischen HNO-Instrumentenentwicklung nicht wegzudenken.

Obwohl in der zeitgenössischen Literatur häufig beschrieben und abgebildet, war Kramers Instrument wirklich nicht sehr weit verbreitet, da sich heute nur noch wenige Ohrspekula in öffentlichen medizinhistorischen Sammlungen befinden. Unter Vernachlässigung aller heute üblichen hygienischen Anforderungen reichte es ja damals auch aus, wenn jeder Arzt „*in seiner Westentasche*“ nur ein Exemplar eines Instrumentes für alle seine Patienten vorhielt.

### Literatur bei den Verfassern

**Dr. med. Wolf Lübbers**  
Herrenhäuser Markt 3  
30419 Hannover

**Dr. med. Christian W. Lübbers**  
HNO-Klinik der LMU München  
Klinikum Großhadern  
Marchioninstr.15  
81377 München



© Dr. Wolf Lübbers, Hannover

**Abbildung 5:** Spéculum d'Itard, 1856



© Dr. Wolf Lübbers, Hannover

**Abbildung 6:** Diverse Ohrspekula, 1902



© Dr. Wolf Lübbers, Hannover

**Abbildung 7:** Ohrtrichter nach Wilde, 1853